

26. Juni 2016

Die Themen dieser Woche:



Ausweitung von Bildungschancen

Fisher v. University of Texas at Austin

Kleiner Stups, große Wirkung?

Kurznachrichten

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe befassen wir uns mit einem Beispiel städtischer Bemühungen zur Ausweitung von Bildungschancen und mit Reaktionen auf die Entscheidung des US Supreme Courts in der Sache Fisher v. University of Texas at Austin, also zur Frage der Zulässigkeit von Affirmative Action. Wir werfen zudem einen Blick auf die sich in den USA durchsetzende Einsicht, dass es oft nur kleiner Eingriffe bedarf, Studierende auf dem Weg des Erfolgs zu halten, und schließlich – wie immer – auf verschiedene Kurznachrichten der Woche.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine interessante Lektüre.

Stefan Altevogt

...► Ausweitung von Bildungschancen

Louisville in Kentucky hat als Geburtsort von Muhammad Ali und Austragungsort des jährlichen Kentucky Derbys bereits zwei „claim to fame“, will sich aber nicht auf den Lorbeeren ausruhen. Der Chronicle of Higher Education berichtet in dieser Woche über das Programm „55.000 Degrees“, einem sehr ehrgeizigen Ziel, das sich die Stadt bis 2020 zu erreichen vorgenommen habe. Dabei gehe es um den Versuch, den bislang immer noch bestehenden Unterschieden des Landes in den Bildungschancen mit ungewöhnlichen Maßnahmen zu begegnen. Der Beitrag zitiert dazu das Beispiel der J.B. Atkinson Academy for Excellence, einer Oberschule im Westen der Stadt, an der der Besuch eines Colleges nach der Oberschule als so selbstverständlich angesehen werde, dass in den Fluren entsprechende Wegweiser aufgestellt seien: „Six miles across town to the University of Louisville; 76 miles to the University of Kentucky; 2,352 to Stanford.“ Die Reihung ist nicht nur im Hinblick auf die geografische Entfernungen eine Steigerung, sondern auch im Hinblick auf die Zulassungsquoten. Sie lagen 2014 in Louisville bei 74%, am Hauptcampus der University of Kentucky in Lexington bei 69% und in Stanford bei 5%.

Was allerdings die Situation an der Schule so besonders mache, seien die sozialen Hintergründe der Schüler: „Ninety-eight percent of Atkinson students qualify for free or reduced-priced lunches. Few of the parents have gone to college.“ Seit Generationen lebten die Familien dieser und auch anderer Schüler in der Stadt in Armut und bildungsmäßig entsprechender Ausgegrenztheit. Und weil mehr und mehr Arbeitsplätze höhere Bildungsniveaus erforderten, befürchte man, den Anschluss zu verlieren und den gegenwärtig schlechten Rang in vergleichenden städtischen Bildungsstatistiken zu zementieren. Das Ziel der Kampagne „55.000 Degrees“ bis 2020 zu erreichen, müssten die Abschlussquoten an den Hochschulen der Stadt von derzeit 42% auf wenigstens 50% gesteigert werden und es gäbe eine hervorragend geeignete Stelle, einen Hebel wirksam anzusetzen: „Serious achievement gaps remain between white students and black students, between low-income students and their wealthier classmates.“

Eines der konkreteren und wahrscheinlich gar nicht so schwer lösbaren Probleme werde mit dem Begriff „Summer Melt“ bezeichnet. Niemand würde sich derzeit um die beträchtliche Zahl von zum Studium Zugelassenen – zuletzt in Louisville um die 700 – nicht kümmern, die dann im Herbst an den Hochschulen nicht auftauchten. Ihnen könne etwa mit einem ohne größeren Aufwand zu organisierenden Mentorprogramm geholfen werden, wenn man denn wolle. Der Wille zu derartigen Hilfsmaßnahmen dränge sich aber allein aus ökonomischer Sicht auf, denn in städtischen Umfeldern gelte statistisch zur Zeit, dass jedes Prozent mehr Absolventen von Hochschulen das durchschnittliche pro-Kopf-Einkommen um \$856 pro Jahr erhöhe. Darum würden ähnliche Programme wie in Louisville auch in anderen Städten verfolgt: „Boston, for example, has sought to turn around poor-performing public schools and has set a community-wide

goal of having 70 percent of its high-school graduates finish college. In Los Angeles, the Chamber of Commerce has taken the lead on projects that include improving school readiness, enhancing teacher preparation, and increasing the number of city kids who pursue careers in science and engineering. And Akron, Ohio, recently won a \$1-million prize for notching the biggest increase in college graduates, 20 percent in four years, among nearly 60 cities.”

Sie finden den Beitrag [hier](#).

...► Fisher v. University of Texas at Austin

Eine in den Medien weit beachtete Entscheidung des US Supreme Courts behandelte in dieser Woche die Zulässigkeit von Affirmative Action, also die Anwendung positiver Diskriminierung als ein Mittel zum Ausgleich von durch Diskriminierung entstandenen Nachteilen im Wettbewerb um zum Beispiel Studienplätze an selektiven Hochschulen. Geklagt hatte – daher der Titel der Entscheidung „Fisher v. University of Texas at Austin” - Abigail Fisher gegen den Flaggschiff-Campus der University of Texas. Sie war dort nicht zum Studium zugelassen worden, weil ihrer Ansicht nach die Zulassungsstelle andere Bewerber aufgrund der Zugehörigkeit zu einer im Hinblick auf die Zulassung förderungswürdigen Gruppe bevorzugt hätten. Ihrer Meinung nach hätten einzig Leistungskriterien gelten dürfen, und nach diesen hätte sie zugelassen werden müssen. Mit 4 zu 3 entschied der Supreme Court allerdings, dass Zulassungsstellen von Hochschulen durchaus unter zahlreichen anderen Merkmalen auch die Zugehörigkeit zu einer Minderheit als ein Kriterium anlegen dürfen, um in der Gruppe der Studierenden allgemeine gesellschaftliche Verhältnisse besser abbilden zu können.

Die Entscheidung im Grundsatz pro Affirmative Action, freilich einhergehend mit dem Anlegen strenger Maßstäbe an die Verfassungsmäßigkeit solcher Maßnahmen, kam nach Einschätzung der New York Times überraschend: „Justice Anthony M. Kennedy, the author of the majority opinion, has long been skeptical of race-sensitive programs and had never before voted to uphold an affirmative action plan.”

Sie finden den Beitrag [hier](#).

In einem Kommentar für den Chronicle of Higher Education nennen Lorelle L. Espinosa vom Center for Policy Research and Strategy und Peter McDonough vom American Council on Education (ACE) die Gerichtsentscheidung weise und sie heben hervor, „that obtaining the educational benefits of a diverse student body is a compelling government interest.” Es gäbe allerdings über den Fall hinaus auf nationaler Ebene im Hinblick auf die Erreichung jenes „diverse student bodys” ein deutlich größeres Bild mit sehr unterschiedlichen Facetten. „There is a Texas plan, that it is different from the Harvard plan, and that both are different from diversity efforts across the broad landscape of higher education, including those in states that ban race-conscious admissions, such as California and Michigan.”

Der ACE habe gemeinsam mit 37 anderen Hochschulverbänden in einem sog. Amicus Brief an den Supreme Court vor der Entscheidung Stellung bezogen gehabt und darin hervorgehoben, dass die Verschiedenheit der Einrichtungen eines der wichtigsten Merkmale der US-amerikanischen Hochschullandschaft sei und dass es darum den Einrichtungen selber überlassen sein müsse, wie sie selber Diversität der Studierenden definierten und ihr diesbezügliches Ziel „in accordance with each institution’s mission and concept of education” verfolgten. Es herrsche da vor allem weitgehend Einigkeit im Hinblick auf das Ziel: „ACE’s survey of more than 550 college presidents released in March shows that (...) campuses have made racial climate a priority and are taking substantive, systemic action by way of increased support for diversity initiatives, student support services, cultural competency training, and public acknowledgment of a range of issues related to racial climate on campus.”

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Sie finden die Ergebnisse der zitierten Umfrage [hier](#).

...► Kleiner Stups, große Wirkung?

Off seien es, so der Hintergrund eines Interviews im Chronicle of Higher Education, nur „nudges”, also kleine Stups, die notwendig seien, Oberschüler an Hochschulen zu bekommen und vor allem sie dort erfolgreich studieren zu lassen. Die Interviewpartnerin ist Alissa Fishbane, die Leiterin der Organisation ideas42, die sich zum Ziel gesetzt hat, Erkenntnisse aus dem Bereich der „behavioral interventions” für den Studienerfolg nutzbar zu machen und die jetzt auf knapp 60 Seiten mit „Nudging for Success” Beispiele und Einsichten vorgelegt hat. Das Problem sei bekannt: Obgleich sich derzeit etwa 70% eines Jahrgangs für den Hochschulbesuch entscheiden würde, machten an vierjährigen Colleges nur 59% der Vollzeitstudierenden innerhalb von sechs Jahren einen Abschluss und an zweijährigen Hochschulen seien nur 29% der Vollzeitstudierenden

innerhalb von drei Jahren erfolgreich. Hinzu käme das Problem der Verschuldung: „In a time where the average student borrower owes nearly \$30,000 in student loans, successfully graduating with a degree is incredibly important, as borrowers without a degree are often in the worst position of all.“ Da sei jede Hilfe willkommen, auch Einsichten aus der Verhaltensforschung. Auf die Frage hin, ob denn die im Rahmen einer Hochschulausbildung zu überwindenden Schwierigkeiten nicht auch Teil des Ganzen seien, ob es also angebracht sei, mit kleinen „nudges“ ständig dafür zu sorgen, dass die Studierenden auf der Erfolgsspur blieben, antwortet Alissa Fishbane: „We’re not making college classes easier. We’re simply saying there are these bottlenecks that I don’t think anyone intended to create for students. How do we focus the college experience on the parts that really support growth and learning, and how do we reduce the hassles and burdens and tough things that are going on that are just taking away from that experience?“

Sie finden das Interview [hier](#).

Sie finden den Bericht „Nudging for Success“ [hier](#).

...> Kurznachrichten

Die Regierung im kanadischen Nova Scotia hat mit den 10 Hochschulen der Provinz eine neue Zielvereinbarung getroffen, die für die kommenden drei Jahre eine Erhöhung der direkten öffentlichen Zuwendungen um 1% pro Jahr und eine „one-time market adjustment“ der Studiengebühren und danach eine Erhöhung von jährlich höchstens 1% für „Landeskinder“ vorsieht. Es heißt in der Presseerklärung: „The new memorandum of understanding (...) provides improved supports for students around things like sexual violence prevention and disability services. It also provides guidelines around executive compensation and a clear process for reviewing auxiliary and ancillary fees with students and also outlines what the fees are for.“

Sie finden die Presseerklärung [hier](#).

Die McMaster University berichtet in einer Presseveröffentlichung von einem Delegationsbesuch von Vertretern von 14 kanadischen Hochschulen in den Niederlanden mit dem Ziel, die Hochschulbeziehungen zu stärken und den Studierendenaustausch zu fördern. Die Zahlen seien hier durchaus noch ausbaufähig: „Currently, about 400 Dutch students are enrolled in Canadian universities, and approximately 200 Canadians are studying at higher education institutions in the Netherlands.“

Sie finden diese Presseerklärung [hier](#).

Die Saint Mary’s University in Halifax in der Provinz Nova Scotia gilt einem Beitrag des Globe and Mail zufolge als „Canada’s international university“ mit internationalen Studierenden aus fast 120 Ländern und einem Anteil internationaler Studierender von derzeit 35%.

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Inside Higher Education meldet den Beginn eines Pilotprogramms mit 67 Hochschulen, an denen nun bis zu 12.000 Strafgefangene mit Unterstützung aus dem Pell-Grant Programm studieren könnten. Dies sei ein wichtiger erster Schritt zu einer durchaus sinnvollen Investition, denn laut einer Studie der RAND Corporation zahle sich jeder in die Bildung von Strafgefangenen investierte Dollar vier- bis fünffach in Einsparungen dank dann gelungener Resozialisierung aus.

Sie finden die Meldung [hier](#).

Sie finden die Studie [hier](#).

Times Higher Education zitiert eine Untersuchung zum Verhältnis von Zufriedenheit der Studierenden mit ihrer jeweiligen Hochschule und dem Maß der Identifikation mit dem nach außen hin erscheinenden Markenbild. Ein überraschendes Ergebnis sei dabei: „The more attached a student becomes to an institution, the more difficult it is for them to be satisfied.“ Doch die Zufriedenheit der Studierenden über ihren gesamten Studienverlauf hinweg durch die Schaffung und Erhaltung eines persönlichen Verhältnisses sicherzustellen, sei der Königsweg zur Pflege des eigenen Markenbilds.

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Sie finden die Studie [hier](#).

